

## Die „Digitale Galerie“ in der Gemäldegalerie. Ein Blick zurück, aber nicht nur

Prof. Dr. Arthur Engelbert, FH Potsdam, FB Kulturarbeit  
Prof. Winfried Gerling, FH Potsdam, FB Europäische Medienwissenschaft

arthur.engelbert@berlin.de  
gerling@fh-potsdam.de

Seit gut zehn Jahren ist die „Digitale Galerie“ in Betrieb. Sie verschafft einen Informationsüberblick zu ausgewählten Werken aller Sammlungsbereiche und erschließt insbesondere die Welt der „Altniederländischen Malerei“ auf eine reichhaltige Weise. Man kann also rückblickend sagen, dieses überaus komplexe und in seiner Art einzigartige Informationssystem funktioniert nicht nur noch immer gut, sondern ist auch noch immer bei den Besuchern der Gemäldegalerie beliebt: Die „Digitale Galerie“ hat die Zeit ihrer technologischen Bedingungen überlebt und ist nun ein in die Jahre gekommenes, also gereiftes Werk, welches auf seinen Platz in einem vielleicht doch eher technischen Museum wartet.



Gemäldegalerie Berlin - SMB, Blick in die Digitale Galerie, 1998

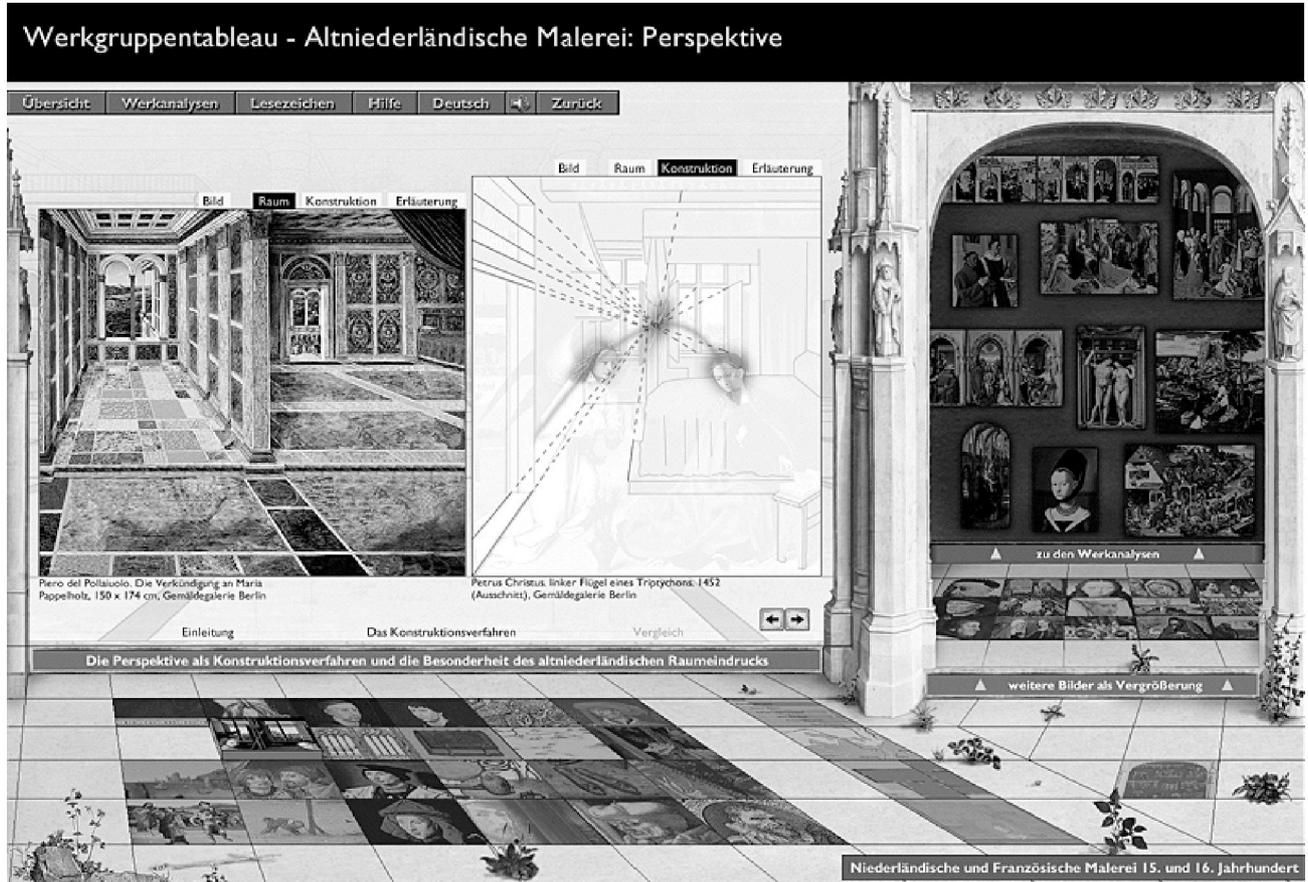
Der Fortschritt wird dieses kleine Meisterwerk dahingehend einholen, dass man es gegenüber etwas Neuem austauschen wird. Und genau hier setzt aus heutiger Sicht unsere Frage an:

Im Zurückschauen ist etwas Vorausweisendes.

Gemeint ist hiermit ein Bildungsanspruch. Zwar sah das Konzept der Zeit vor zehn Jahren eine individuelle, assoziative Erschließung von Themenfeldern vor, aber es wird erst heute deutlich,

dass es nicht nur leicht fällt, den vielen Spuren nachzugehen, in denen die Kontexte der Werke sich entfalten, sondern dass man auch lernt, was an verschiedenen Orten einer Zeit, die sich im Aufbruch befand, gleichzeitig in Europa geschah. Man kann anschaulich erfahren und anhand weiterer Quellen zusätzlich studieren, wie die Entdeckung des bildnerischen Mikro- und Makrokosmos' in Gent, Brügge oder Dijon in die Erfindung des europäischen Bildes, sei es die Weiterentwicklung des Tafelbildes oder seien es die Neuerungen des Ölbildes auf Leinwand, einfließt. Diese historischen Erkenntnisse sind für den aktuellen Blick auf die europäischen Kulturen, die sich mit ihren Traditionen in einem offenen und noch ungewissen Austausch befinden, sehr aufschlussreich. Oder anders gesagt: Wahrscheinlich haben die Entwickler der „Digitalen Galerie“ vor mehr als zehn Jahren die Herausforderung angenommen, allgemeine Prinzipien einer technologisch sich neu formierenden Idee von Bildung herauszuarbeiten und hierfür gestalterische Vorschläge zu machen. Schon allein die Komplexität der Beziehungsfelder zu durchdringen, die in dem so genannten Werkgruppen-Tableau zehn ausgewählte Meisterwerke aus der Sammlung der Altniederländer verbinden, ist eine beachtliche Aufgabe und würde heute in dieser Verdichtung vielleicht weder erwünscht sein noch vernünftig erscheinen. Zum einen ist es ein Zuviel, was in Bezug auf Geschlossenheit in der Verzweigung von Zusammenhängen angeboten wird, zum anderen kostet es tatsächlich sehr viel Zeit, die Gesamtheit der Inhalte vor den Bildschirmen in der Parey Villa sitzend auf- oder auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Es würde vermutlich mehr als eine Woche beanspruchen.

Die Spannung jedoch zwischen individuellen Verarbeitungen, die vielen überraschend variierenden graphischen Lösungen der Autoren des Systems, einerseits, sowie die Mindestanforderungen an Vereinheitlichungen, andererseits, machen den Reiz des Bildungsanspruchs der „Digitalen Galerie“ bis in unsere Tage aus: Er wendet sich gegen Standards ohne selbst ganz auf formelhafte Prägungen verzichten zu können. In diesem künstlerisch konservativen Bekenntnis der späten Moderne zur individuellen Aneignung und Vermittlung ist auch eine Idee der europäischen Bildung angesprochen, die wir rückblickend gern kritisch diskutieren möchten. Sie ist nicht veraltet, nur wir sind ein wenig älter geworden, und wir fragen uns, ob wir diesen Schwung im Austausch europäischer Traditionen nicht vermissen, warum wir Bildung unter technologisch neuen Möglichkeiten vernetzter Kulturen nicht angehen, warum wir rückblickend nicht über heute vorausschauen.



Gemäldegalerie Berlin - SMB, Die Digitale Galerie, 1998, Screenshot